

Fünftes Hauptstück.

Wie die früheren besten Bauernfreunde in die Reihe der Bauernfeinde traten und die Freiheit bekämpften.

Der deutsche Bauer ist von richtigem Gefühl geleitet, wenn er am deutschen Königthume fest hält, dies sogar in allen seinen Volksfesten feiert und sich nicht freuen kann ohne die Königswürde sich vorzubilden. Die Geschichte aller Jahrhunderte hat es bestätigt, daß nur der deutsche König den deutschen Bauer in seiner Freiheit schützte. Je mächtiger der König, desto freier, desto glücklicher der Bauer. Wie das vor 1000 Jahren gewesen, so ist es damit auch heutzutage. Nicht bloß gegen äußere Feinde, sondern auch gegen Adel und Geistlichkeit im Lande hatte der Bauer Schutz, so lange ein kräftiger König oder Kaiser waltete. Saß ein Schwächling auf dem Throne, oder wurde die Reichsmacht zertrümmert, so gingen dem Bauern Freiheit und Habe verloren. Das mögen denn auch unsere heutigen Bauern sich merken, die nämlichen Leidenschaften, denn die nämlichen vorrechtgierigen Stände bedrohen ihn wie vor 1000 Jahren, und sein einziger Schützer, der es aufrichtig mit ihm meint, ist derselbe.

Von Ludwig dem Frommen, dem Sohne des Kaisers Karl, erzählt man, daß er Boten ausgesandt habe in alle Gaue des Reiches, dort zu erforschen: ob irgend Jemandem ein Unrecht geschehen sei? Da habe sich in allen deutschen Landen eine unzählbare Menge von Menschen gefunden, die ihres erblichen Eigenthums durch die Gewaltgriffe der Grafen und Bischöfe, oder die Schlechtigkeit anderer Reichsbeamte beraubt gewesen. Die Größe der Zahl und die hohe Würde der Frevler habe den schwachen Kaiser zurückgeschreckt, Recht zu verschaffen. Wie oft aber mochte sich die Zahl der durch geistlichen und weltlichen Adel unterdrückten Freien während den folgenden hundert Jahren vervielfältigt haben, da noch viel schwächere Könige auf dem Throne saßen. Zwar kam mit Heinrich I., dem Städte-

bauer, eine bessere Zeit für die Bauern; über anderthalbhundert Jahre walteten thatkräftige Könige, die vielem Unwesen steuerten; jedoch die Bauernunterdrücker hatten sich auch vermehrt. Die Bischöfe und viele Aebte und Prälaten waren weltliche Landesherren geworden. Sie, die früher die Freiheit geschützt hatten, vermehrten hinsort den Druck. Dieser traurige Umstand hatte folgenden Grund: Die Karlinger, welche als Hausmeier (Minister) der schwachen Frankenkönige diese entthront hatten, suchten, wie erwähnt, die Großen des Reiches und die Bischöfe durch Ertheilung von Lehen über diesen Thronraub zu beschwichtigen und hatten dem obersten Bischöfe zu Rom das sogenannte Erbtheil Petri, ein weltliches Fürstenthum, zu Lehen gegeben, gleichfalls ein Treubruch, da der Franke Pipin versprochen hatte, es dem rechtmäßigen Herrn, dem Kaiser in Konstantinopel, zurück zu erobern.

Zum Danke dafür hatte der Papst seine Lehns Herren, die deutschen Frankenkönige, zu römischen Kaisern erklärt, und Karl der Große hatte dies mitgethan und sich zum römischen Kaiser salben und weihen lassen. Die weltliche Fürstlichkeit strebte aber in jenem Feudalwesen selbstverständlich nach immer größerer Macht und mußte ehrgeizige Päpste darauf bringen, die Herrschaft der Welt anzustreben, welche die früheren Bewohner römischer Paläste in Händen gehabt. Es galt nun, das Lehnverhältniß umzukehren und die Belehnten zu Oberherren zu machen. Dazu wurde ein Märlein erfunden: „Der Kaiser Konstantin habe dem Römischen Papste das ganze Abendland geschenkt“. Ueber diese Schenkung wurden falsche Urkunden gefertigt und auf günstige Gelegenheit gelauert, die Sache ins Werk zu richten. Unter kräftigen Kaisern war dies Streben ohnmächtig, doch die Römer wußten zu warten, und es brach durch, als ein unmündiges Kind, Heinrich IV. das Staatshaupt war. Da sprach Papst Gregor VII. das Obereigenthum und die Lehns Herrlichkeit über alle Reiche der Erde an und maßte sich die Macht zu, Könige und Kaiser ab- und anzusetzen. Die deutschen Bischöfe, die nach noch nicht vergessener heidnischer Sitte forthin nur aus deutschen Fürstensöhnen oder Edelingen bestanden, thaten desgleichen und walteten als Landesherren ihrer Sprengel, wozu die Könige sie theilweise schon gemacht hatten durch die Erlaubniß, ihre Bögte selber zu wählen, oder als Herzoge ihre eignen Schirmer zu sein. Dies brachte die Bischöfe zur vollen weltlichen Herrschaft, gab ihnen eine Kriegsmacht, wie die Oberpriester

im deutschen Heidenthume gehabt hatten, und verdrehte ihre ganze kirchliche Stellung, machte die bisherigen Schirmer der Bauernfreiheit zu Unterdrückern. Sie ließen sich durch die Kaiser immer mehr Hoheitsrechte ertheilen und drängten die Freien ihres Sprengels und dessen Nachbarschaft, so viel sie vermochten, in ein Vasallenverhältniß und die freien Städte in ihre Botmäßigkeit. Vertrag und Gewalt halfen dazu und Ränke und Treubruch. Der größte Theil der Rhein- und Mosellande kam unter die Botmäßigkeit der Bischöfe von Köln, Trier, Metz, Würzburg, Mainz, Worms, Speier, Straßburg &c. In Sachsen und fast in allen Landen war Aehnliches der Fall. Nur die Reichsstädte behaupteten ihre liebgewonnene Freiheit, und als die hochgeborenen Bischöfe diese „städtischen Bauern“ als Hörige zu behandeln begannen, da erhoben sich die Bürger und trieben die Bedrücker aus der Stadt. Worms machte den Anfang (1074), dann kam Köln und so folgten die anderen nach der Reihe, zwar nicht immer mit augenblicklich glücklichem Erfolge, doch siegreich in fortgesetztem Kampfe. Durch Ränke und arglistige Zettelungen, namentlich der kölnischen Erzbischöfe, rauchten die Straßen der Stadt während drei Jahrhunderten unzählige Male vom Blute der besten Bürger. Ihr Sieg vereitelte zwar die Vollendung der geistlichen Oberherrlichkeit, jedoch der Kampf führte unsägliches Elend herbei. Erzbischof Hanno von Köln hatte sich mit anderen verschworenen Fürsten durch Verrath und Gewalt des unmündigen Königs bemächtigt und nicht nur als Reichsverweser viele Staatsgüter der Kirche zugewandt, sondern auch die Ausführung der ehrgeizigen Pläne Gregor's VII. ermöglicht. Zwei Einrichtungen, die der Papst als Mittel zu seiner Weltbeherrschung anwandte, bestehen auch heute noch mit gleichem Erfolge: der allgemeine Eölibatszwang der römischen Priester und die Einführung der todten lateinischen Sprache im Gottesdienste, welche der Tausendste der Gläubigen nicht versteht. Schwächen und Verkehrtheiten des ermündigten Königs hatten die Reichsgewalt gelähmt und blutige Bürgerkriege verheerten das Vaterland. Viele Bischöfe schwankten zwischen Rom und dem Könige, dem sie Lehnstreue geschworen. Jahrhunderte hindurch währte der furchtbare Kampf, der die Hoheit des deutschen Reiches zertrümmerte, die Macht der Reichsfürsten erhob. Mehrere Jahrhunderte vor der Reformation war das deutsche Reich in Wirklichkeit schon aufgelöset und die Kaisermacht bestand außer den

österreichischen Erbländen nur den Namen nach. Auch die Gestaltung des sogenannten Kirchengutes war die Folge der weltlichen Herrschaft der Geistlichkeit (Hierarchie). Die Kirchen waren ursprünglich von den Gemeinden für die Gemeinden gebaut, und nur die Pfarrhäuser, Wiedenhöfe, und überhaupt Pfründen als Eigenthum der Gemeinde den Geistlichen zur Benutzung, zum Lebensunterhalte eingeräumt. Der Gemeinde aber, welche die Herstellungen und Bauten aus ihren Mitteln fort und fort zu beschaffen hatte, verblieb das volle Verfügungsrecht darüber, und der Bischof hatte nur zuzusehen, daß, wohin ein Geistlicher berufen wurde, auch sein Unterhalt gesichert war. Dies war ein gerechtes vernunftgemäßes Wesen, weil für die nämlichen Leute, die in der Gemeinde wohnen und für deren Abkömmlinge die Gemeindefkirchen und Pfarrgüter da sind, und für keine andere. Die Hierarchie (Priesterherrschaft) aber erklärte, alles Gemeindeguthum, das zu kirchlichem Zwecke diente, für Eigenthum der Heiligen, die längst todt waren, für ein der lebenden Gemeinde völlig enthobenes Gut, woher der Name „todte Hand“, da dieser oder jener Heilige, dem die Kirche geweiht war, das Gut in seiner Hand haben und behalten sollte, welche Heiligen aber durch den Klerus, an dessen Spitze der Papst, vertreten waren, wie auch ehemals nicht der Baal, sondern seine Priester die Opfermale verzehrten. Ueber das künstliche Rechtsverhältniß entstanden gar spitzfindige Gesetze, die sich wie eine alte Krankheit forterbten, in der Macht der Unwissenheit und des Aberglaubens ins Kleinlichste ausbildeten, die Macht des Klerus aber bedeutend vermehrten. In ähnlicher Weise rissen auch die Feudalherren das Ober-Eigenthum an den Gemeindegewäldern an sich.

Man sollte sagen wie es möglich sei, wenn man da gewahrt, was ein freies Volk unter dem Deckmantel der Religion sich Alles aufbinden ließ, so daß seine gelehrtesten Leute, durch die Macht vererbter Gewohnheit verleitet, auch heute noch vermeinen und darauf schwören, es sei wirkliches Recht und reine Wahrheit. Doch hat sich in vielen alten Urkunden die frühere vernunftgemäße Ansicht erhalten, daß Pfründen, Dome und Kirchen das Eigenthum der Gemeinden seien, wo im Mittelalter auch Gerichtssitzungen und politische Volksversammlungen gehalten wurden. Unter anderen Fällen ist dies beim Dome zu Freiburg im Breisgau nachgewiesen, woran die Gemeinde bis in die neuere Zeit ihre Eigenthumsrechte behauptet hat.

Wie aber die Rechtsanschauung des katholischen Landvolkes in unserm bildungsgepriesenen Rheinlande gefälscht ist, bewies sich jüngst bei der Einführung des Gesetzes über Verwaltung des Kirchenvermögens.

In dem mittelalterlichen Kampfe mit der Hierarchie blieben die Städte dem Reiche getreu. Viele Fürsten fochten in fremdem Interesse, Alle aber der Vermehrung ihrer Hausmacht beflissen. Weil durch fortwährende große Kriegsrüstungen in inneren Zwisten, sowie für die Kreuzzüge und für den höfischen Aufwand geistlicher und weltlicher Fürsten die Bauern immer mehr bedrückt wurden, deren viele ihre frühere Freiheit noch nicht vergessen hatten, so versuchten diese, durch das Beispiel der Reichsstädte ermutigt, sich selber Recht zu verschaffen, und es traten Volksführer auf, die durch zündende Reden zur Vertreibung der Bedrücker entflammten. Weil die allgemeine Erbitterung der Bauern sich zumeist gegen die geistlichen Fürsten gewandt hatte, so wurden auch religiöse Beweggründe zur Förderung der Volkserhebung benutzt, namentlich die Gleichheit aller Christen vor Gott, ihrem gemeinsamen Vater, was aber von Seiten der Kirchenfürsten als Vorwand ergriffen wurde, mit Hülfe der Verleumdung und Verzerrung gefährliche gottlose Kezereien auszurotten. Zu Ende des 12. Jahrhunderts begannen die Erhebungen der Bauern fast alle Gaue des Reiches zu durchzucken.

Schon weit früher hatten die Bauern in Altsachsen einen Bund geschlossen, ihre verlorene Volksfreiheit wieder zu erkämpfen. Dieser Bauernbund nannte sich die Stellinga. Er verweigerte den Zehnten, verwarf die Knechtschaft und trieb Priester und adelige Herren aus dem Lande, um, wie die Väter gethan, als freie Männer den Boden zu bauen. Nach hartem Kampfe wurde der Aufstand durch den vereinigten Adel zu König Ludwig's Zeit (840) niedergeschlagen, 140 Bauernführer enthauptet, 14 gehängt, viele körperlich verstümmelt, und das Joch des Herrenthums lastete schwerer wie zuvor. — Hundert Jahre darauf fiel den durch Adel und Priester unterdrückten Bauern in der Normandie ein, daß sie im Christenthum die nämlichen Ansprüche auf Menschenrechte hätten, wie auch ihre Herren, und bereiteten eine Erhebung vor. Jedoch ihr Plan wurde verrathen. Eh' er zur Ausführung gereift, wurden sie überfallen. Ein furchtbares Blutgericht kam über sie. Die der Anstiftung

Bezüchtigten wurden gepfählt, geviertheilt oder lebendig verbrannt. Die Uebrigen wurden mit dem Verluste der Augen oder einer Hand bestraft, und die armen Bauern noch härter geknechtet.

Glücklich erstritten die Bauern auf Fütland im Jahre 1086 ihre verlorene Freiheit wieder. Der Zehntunfug hatte sie so erbittert, daß sie den Bischof und alle Geistlichkeit aus dem Lande vertrieben. Das Heer der Adeligen unterlag, und König Kanut selbst kam ums Leben. Bald darauf, als unter dem Erzbischofe Absalom von Schonen die dortigen freien Bauern zur Hörigkeit bedrückt und außer dem Zehnten auch mit Frohndiensten belastet wurden, erhoben sie sich siegreich gegen den Erzbischof, trieben Adel und Geistlichkeit aus dem Lande und behaupteten ihre neuerrungene Freiheit ein halbes Jahrhundert hindurch, bis sie im Jahre 1181 dem vereinigten Feudalheere des Erzbischofs und des Dänenkönigs durch List und Verrath unterlagen.

Gleichzeitig erhoben sich im Süden des deutschen Reiches die Bauern und die Städter vereint gegen die geistlich-feudale Bedrückung. Sie gewahrten, daß der Aufwand und die Schwelgerei (lucuria) der Geistlichkeit die Ursache ihrer Bedrückung sei, und wollten durch Wiederherstellung der Sitteneinfalt Abhülfe des Uebels. Sie sagten: Christus und die Apostel hätten nicht gewollt, daß ihre Nachfolger die armen Bauern bedrücken und blutsaugen sollten, um ein höfisches Schlaraffenleben zu führen. Sie wollten Abgaben bezahlen, jedoch nicht über das wirkliche Bedürfniß der Priester hinaus. Die katholischen Glaubenssätze ließen sie unangefochten und hielten strenge auf Sittlichkeit und friedsamem Wesen, weshalb man sie die „guten Leute“ (bons gens) nannte. Ihre Grundsätze fanden zahlreiche Anhänger und verbreiteten sich durch Südfrankreich, die Schweiz und Süddeutschland, ja bis an den Niederrhein herab. Mehr als 1000 Ortschaften standen im Süden zusammen. Die vereinigten Vasallenheere der Bischöfe wurden zurückgeschlagen. Da ließ im Jahre 1212 Papst Innocenz III. einen Kreuzzug zur Vertilgung der angeblichen Ketzer predigen. Die braven Bauern wurden mit allen möglichen Lastern, auch mit der Anbetung des Teufels, in Gestalt einer schwarzen Raze, verleumdet. Was der Papst dahermachte, auch das Unfinnigste, wurde vom Volke geglaubt. Aus ganz Deutschland und Frankreich strömten die feudalen Kriegerschaaren zusammen, um durch

Ausrottung der angeblichen Ketzerei die durch päpstliche Sendlinge vorgepredigten Ablässe zu gewinnen, und nebenbei in den wohlhabenden Landschaften fleißiger Bauern reiche Beute zu machen. Unter der ungeheuren Uebermacht des Kreuzheeres erlagen die sogenannten Abgänger nach tapferer Wehr. Männer, Weiber, Greise und Kinder wurden geschlachtet, ihre Wohnstätten ausgeraubt und niedergebrannt. Zu Beziers und Umgegend wurden über 100,000 Bürger und Bauern ermordet. „Schlagt Alle todt“, rief der Anführer, Abt Arnold, „wenn irgend ein Schuldloser darunter, so wird unser Herrgott ihn schon unterscheiden.“ An vielen anderen Orten erging es nicht gemächlicher. Zu Hunderten, zu Tausenden wurden die Bauern lebendig verbrannt, gepöbelt oder gehängt. Vor Toulouse hängte man 450 in Eine Reihe, was als ein besonderer Triumph der Kirche gerühmt wurde. Ein Bauernleben wurde von den feudalen Herren für Nichts geachtet. Das fromme Bürgerheer hatte blühende Städte und Dörfer in eine menschenleere Wüste verwandelt.

Gleichzeitig wurden auch zu Köln mehre Ketzler lebendig verbrannt, welche die Herstellung der Sittenreinheit des Klerus gepredigt hatten und eine wunderbare christliche Glaubensstreue bewiesen. Zu Verona, zu Metz, und an vielen anderen Orten wurden von der Priesterherrschaft ähnliche Molochopfer angezündet. Alle diese gemordeten Bauern waren keine dogmatischen Ketzler, sondern politische. Die ihnen untergeschobenen Irrlehren tragen allzusehr das Gepräge der Unwahrheit, als daß dieselben Glauben verdienen, z. B. die Anbetung einer großen schwarzen Katze, oder eines Riesenfrosches, sowie der Glaube an die Seelenwanderung. Was den fanatischen Mönchen im Kopfe spukte, was sie von verrückten Glaubensmeinungen gehört oder gelesen hatten, das wurde den braven Bauern zur Last gelegt, wie später bei der Hexenverfolgung der Fall war.

Im süddeutschen Gebirge und an der Nordseeküste wohnten noch freie Bauern. So die Dietmarsen am Ausflusse der Elbe, ein freimüthiges, arbeitames Volk im besten Wohlstande. Der Erzbischof von Bremen hatte sich diese Landschaft angemast und forderte einen mäßigen Schutzzins, den die Bauern fügsam zahlten. Als er aber Zwingburgen errichtete und die freien Männer mit Frohn und Zehnten wie Hörige behandelte, da erhoben sie sich, zerstörten die Burgen und jagten die Bedränger aus dem Lande. Weil Erzbischof

Gerhard ihrer Hülfe gegen die Dänen nicht entbehren konnte, so verbriefte er ihre Freiheit durch Vertrag und sie, so wie die Friesen und Kenmaren blieben die einzigen freien Bauern in Norddeutschland. — Diese Friesen waren der einzige Volksstamm der Christenheit, der sich vom Adel und allem Feudalwesen rein erhalten hatte. Der Erzbischof von Bremen, der Graf von Holland und viele andere Fürsten hatten vergeblich versucht, sie zu knechten. Die friesischen Bauern brachen die Zwingburgen und trieben Adel und ihm dienende Geistliche aus dem Lande. Im Jahre 1255 zog Graf Wilhelm von Holland mit einem Vasallenheer von 30,000 Mannen gegen sie und hatte schon neun Dörfer erobert, als das tapfere Volk sich ermannte, den Grafen erschlug und sein Feudalheer verjagte. So blieben sie im Genuße der Freiheit und dünkten sich von besserer Herkunft und reinerem Blute als der Adel, den sie aus dem Lande hielten. Auch später erhielt sich der Spruch: „Alle Friesen sind Freiherren!“

Die Nachbarn der Friesen, die Kenmaren, waren schon in die Botmäßigkeit des Bischofs von Utrecht und seines Adels gelangt, als sie im Jahre 1268 die alte Freiheit zurückforderten. Von dem Grafen Florentin von Holland unterstützt, vertrieben sie den Adel und Clerus und machten Burgen und Klöster der Erde gleich.

Unglücklich fochten die Stedinger, ein Volksstamm an der Grenze von Oldenburg. Der Erzbischof von Bremen und der Herzog von Oldenburg versuchten sie zu knechten; jedoch schlugen die tapferen Bauern alle Feudalschaaren zum Lande hinaus und brachen die an den Grenzen errichteten Zwingburgen. Die widerspänstigen Bauern zu unterwerfen erhielt Erzbischof Hartwich II. im Jahre 1188 vom Papste ein Schwert von besonderer Weihe zum Geschenk. Doch auch dies half Nichts. Es mußte wie gegen die Albigenser ein Kreuzzug gepredigt werden. Die Habgier eines Priesters gab die Veranlassung. Eine reiche Bäuerin hatte einen Beichtgroschen gezahlt, der dem Priester zu gering deuchte, weshalb er ihr denselben beim Abendmahl statt der Hostie in den Mund steckte. Der Gatte der Beleidigten klagte, jedoch der Erzbischof wies ihn ab mit Schimpf. Da erschlug der Bauer den Priester und das ganze Volk der Stedinger lobte dies und sprach, er habe Recht gethan. Weil es ein sehr sittliches Volk und über manche Zuchtlosigkeit empört war, so trieb es alle unverschelte Priester aus dem Lande und weigerte Zehnten und jederlei

Abgabe. Der Erzbischof kam mit seinem Feudalheere und wurde geschlagen. Da that er das Volk in den Bann, verleumdete es beim Papste mit den schmutzigsten Schandthaten und erwirkte vom Papste den heiligen Krieg, daß er zur Ausrottung der Bauern einen Kreuzzug predigen ließ. In einer Bulle vom Jahre 1232 legte der unfehlbare Papst Gregor IX. den Bauern die verlogenen Dinge zur Last und ließ diese Lügen durch ganz Deutschland verbreiten und alle waffenfähige Männer zum heil. Kriege auffordern für Ablass und Beute. Die Bulle sagte unter Anderem: „Die Stedinger Bauern seien böse Ketzer, von Gott abgefallen. Sie verehrten einen Frosch so groß wie ein Backofen und eine Katze so groß wie ein Kalb oder ein Schäferhund. Diesen küßten sie den Hintertheil des Körpers zur Huldigung und begingen so schmutzige Schandthaten, daß man sie nicht nennen mag.“ Das glaubt heut zu Tage kein Kind auf der Straße. Damals aber glaubten die Leute Alles, was der Papst sagte. Er ließ solche Ungeheuerlichkeiten von allen Kanzeln verbreiten und unter Verheißung großer Gnadenschätze zum heiligen Vertilgungskriege hezen. Es kam ein Kreuzheer und es wurde zurückgeschlagen. Darauf im Mai 1234 kam ein zweites Heer. Gegen 40,000 Herren und Knechte kämpften gegen 11,000 Bauern, die anfänglich siegten, jedoch durch Uebermacht und Verrath endlich unterlagen. 6000 Bauern fielen im Kampfe und eine gleiche Zahl Ritter und Knechte. Nichts Lebendiges als die Viehheerden blieb im Lande. Der Erzbischof von Bremen und der Graf von Oldenburg theilten das Land, die bewegliche Habe raubte das heilige Kreuzheer. Die noch übrigen Bauern mit Weib und Kind schlugen sich durch zu den Friesen. Von der Katze und dem Frosch und von all den Schandthaten war keine Rede mehr, was ein Beweis, daß weder Papst noch Erzbischof Solches geglaubt hatten, was sie den Bauern zur Last legten. So etwas konnte im deutschen Reiche geschehen, da die Königsmacht, die einzig die Bauern gegen die Geistlichkeit und den Adel zu retten vermocht hätte, durch römische Ränke zertrümmert war! Dies merke dir, o Bauer, es erklärt die Wuth und die fortgeerbte Gehässigkeit der Hierarchie gegen mächtige deutsche Kaiser, die noch heute mit den häßlichsten Schimpfworten überhäuft werden.

Nicht besser trieben es die geistlichen und weltlichen Feudalherren auch in Frankreich mit den Bauern. Das Dorf Chatenay

bei Paris war in der Hörigkeit des Pariser Domkapitels. Als die Bauern im Jahre 1252 mit einigen Gefällen im Rückstande verblieben, sandte das Domkapitel seine Reifigen und ließ die armen Leute in einem Gewölbe an Notre Dame einsperren. Mehre starben unter der Mißhandlung. Die edle Königin-Regentin Blanka erfuhr dies und bot Bürgschaft für die Freilassung der Bauern. Darob erboseten die Priester und sagten: sie könnten mit ihren Bauern machen, was sie für gut fänden. Sie ließen auch die Weiber und Kinder aus dem Dorfe holen und in das überfüllte Gefängniß werfen. Die wackere Königin, über diesen Hohn entrüstet, zog mit ihren Rittern vor das Gefängniß, die noch Lebenden zu erlösen. Die Priester bedroheten mit dem Fluche der Kirche Jeden, der Hand anzulegen wage. Die Ritter stuzten. Da ergriff Blanka eine Hellebarde und that den ersten Schlag gegen die Thüre. Das gab Muth. Die Kerker wurden geöffnet und die Elenden wankten hervor. Die Königin kaufte die Gefangenen aus der Leibeigenschaft, und der Glanz des Goldes überwog das menschliche Gefühl, auch die Leidenschaft.

Viele ähnliche Mißhandlungen riefen auch in Frankreich Bauernaufstände hervor. In der Picardie, in der Normandie, ja um die Mauern von Paris zuckte es im 13. und 14. Jahrhunderte. Doch ohne Zusammenhang wurden die Einzelaufstände unterdrückt, die Bauern von geistlichen und adeligen Herren immer tiefer geknechtet, bis 500 Jahre darauf das Ende die Last trug und Adel und Geistlichkeit völlig vernichtet wurden.

Glorreich aber beschirmte das deutsche Hochland die bedrohte Freiheit und erwarb die theilweise verlorene wieder. Nicht bloß die Leibeigenen und Hörigen in den heutigen Schweizerlanden wurden von dortigen Feudalherren geistlichen und weltlichen Standes mit immer neuen Auflagen und Quälereien heimgesucht, sondern auch die freien Bauern. Das Bisthum Konstanz, die gefürsteten Abteien St. Gallen, Einsiedeln, Reichenau zc. und viele Grafen und Herren drückten das Volk. Von jeder Höhe drohte ein Herrenschloß, in jedem Thale glänzte ein Kloster. Alle streckten die Hände nach der Habe und Freiheit des Volkes. Da griffen der Aargau und der Thurgau zu den Waffen. Es kam zur Schlacht, worin der Abt Adalbert von Reichenau fiel. Jedoch die Bauern unterlagen der Kriegskunde des Adels. Der Druck wurde härter. Als darauf das Kloster Einsiedeln sich

unerträgliche Bedrückungen erlaubte, bestanden die Bauern von Schwyz, Uri und Unterwalden im Jahre 1151 siegreich, und trotz des Bannes, den der Bischof von Konstanz über sie verhängte, wußten sie ihre Geistlichen zum Gottesdiensthalten zu zwingen. 150 Jahre später maßte sich Albrecht von Oesterreich die Gewaltherrschaft an und sandte seinen Vogt Gefler, der das Volk plagte.

Zell von Uri erschloß ihn. Herzog Leopold von Oesterreich zog im Jahre 1315 mit seinem mächtigen Feudalheere heran, die Bauern zu unterwerfen, wurde jedoch bei Morgarten geschlagen und der Beitritt der Stadt Zürich zum Bunde der freien Bauern war die Folge. Ein Gau nach dem andern vertrieb Vögte und Edelleute und brach die Burgen. So Glarus und Zug. Auch das mächtige Bern trat in den Bauernbund. Da grimmten die Feudalen. Ihr Haß gegen die freien Landleute vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht, und Herzog Leopold schwur, die Schmach seines Großvaters von Morgarten zu rächen. Das heranrückende Ritterheer vermaß sich, das „rebellische Bauerngesindel zu braten und mit Weib und Kind auszurotten, daß keine Zucht davon bleibe“. Bei Sempach aber, wo Arnold von Winkelried seinen Mitkämpfern eine Gasse machte (1386), wurde der Herzog mit 676 Grafen und Edelingen und 2000 Reifigen von den verspotteten Bauern erschlagen. Da rief das Volk: „Sehet das Gericht Gottes, das über die Herren ergangen wegen ihrer Ungerechtigkeit.“

Die Herren aber ließen nicht ab, die noch nicht in den Bauernbund getretenen Landschaften zu quälen. So that der Abt von St. Gallen mit dem Hirtenvolke von Appenzell. Wegen eines Steuerrückstandes ließ er ein Haus niederbrennen mit Allen, die darin waren, und sein Vogt erschlug einen Knaben um einer fecken Antwort willen. Da standen die Appenzeller auf, schlugen den Abt, der mit 5000 Mann gegen sie zog, schlossen sich dem Bauernbunde der Eidgenossen an und behaupteten ihre Freiheit. In ganz Süddeutschland zitterten die geistlichen und weltlichen Herren in Furcht, die Freiheit möchte auch ihre Zwingburgen brechen. Die Bauern aber führten ein Sprüchwort: „Der Herren Geiz vermehrt die Schweiz.“

Die Gemeinden diesseits Basel aber waren zu sehr verkommen in dem Drucke des Adels und der Geistlichkeit, als daß sie das Heil der Freiheit begriffen. Sie waren überwacht von starken Herren-

schlößern, die überall wie Ablerneste in die Thale niederschauten, und Bettelmönche liefen von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, um die verknechteten Bauern mit Spuk und Gespenstern, mit Höll' und Fegfeuer zu ängstigen, und zu lauschen nach jeder freisinnigen Regung, die den Bevorrechteten Gefahr bringen konnte. Wo aber irgend ein Wort der Erhebung gesprochen wurde, dort waren die Dominikanermönche bei der Hand, den Ketzer aufzugreifen, oder später gar mit der Hexenmeisterei zu bezüchtigen. So wurde die frühere Freiheit vergessen. Als aber trotz alledem die Unerträglichkeit des Druckes massenhafte Aufstände im 16. Jahrhunderte hervorrief, da waren die schwäbischen Bauern zu sehr verkommen, als daß sie in Eintracht zusammen gestanden. So blieben denn, außer einigen Gemeinden in unfruchtbaren Berggegenden, wohin weder Junkerhäuser noch Klöster sich verirrten, die einzigen freien Bauern im äußersten Süden und an äußerster Nordgrenze des Vaterlandes. Sie zeichnen sich heute noch aus nicht nur durch Wohlhabenheit und höhere Blüthe der Landwirthschaft, die den lange geknechteten Brüdern zur Pflanzschule und zum Vorbilde ihres völkerernährenden Berufes gedieh, sondern auch durch den unabhängigen Geist, der solche freie Gemeinden durchweht. Wie dort Heimath und Vaterland volles Verständniß haben, gewahrt man schon in der Kenntniß der Geschichte. Die Hirten und Bäuerinnen sogar in der Schweiz wissen nicht blos wie die Landleute am Niederrhein von Jacob und Laban, vom Linsenmuß des Esau und dem Felskinnbacken des Simson, sondern auch von der Geschichte des eigenen deutschen Volkes zu erzählen und die Tugenden und Großthaten ihrer Ahnen zu rühmen, die der Jugend zum besseren Vorbilde gereichen, als das Sagengewirre fremder Völker.